

Eng verbunden

Universität und Nelson Mandela University feiern 25-jährige Zusammenarbeit

Aktuelles S. 2

Grüner einkaufen

Einsatz für nachhaltigeres Online-Shopping

Forschen S. 5

Besser anpassen

Wie sich Binnenhochwässer in Ostfriesland künftig verhindern lassen

Forschen S. 6



Das Forschungsschiff „Heincke“ war mehrfach für das Projekt Makroplastik im Einsatz, wie hier 2018 in den Gewässern vor Borkum und Sylt. Die damals ausgesetzten 1.600 Holztäfelchen bescherten den Forschenden eine Überraschung: Unerwarteterweise landete ein Großteil an der britischen Küste, da ein hartnäckiger Ostwind die Richtung der Oberflächenströmung in der Deutschen Bucht quasi umgedreht hatte. Aus Orten wie Dunbar im Süden Schottlands oder Bur-niston in Nordostengland wurden fast 800 Holztäfelchen-Funde gemeldet – was dem Team half, die veränderte Strömung zu modellieren.
Foto: Thomas Badewien

Wohin der Müll schwimmt

Unter reger Beteiligung der Bevölkerung hat das Team des Projekts „Makroplastik in der südlichen Nordsee“ den Verbleib von Kunststoffabfällen ermittelt. Eine wichtige Rolle spielten 63.000 Holztäfelchen.

Woher stammen größere Plastikteile wie Einkaufstüten oder Einwegflaschen in der Deutschen Bucht, und auf welchen Wegen ist der Müll unterwegs? Das hat das Forschungsprojekt „Makroplastik in der südlichen Nordsee – Quellen, Senken und Vermeidungsstrategien“ umfassend untersucht. In der Zeitschrift „Frontiers in Marine Science“ haben die Forschenden nun einen Überblick über die Ergebnisse veröffentlicht. Sie fanden unter anderem heraus, dass es in der Nordsee und im Skagerrak keine Gebiete gibt, in denen sich Plastikmüll permanent ansammelt, und dass ein Großteil der Partikel schnell wieder an den Küsten landet.

Das interdisziplinäre Team hatte seit 2016 untersucht, wie sich Plastikobjekte mit einem Durchmesser von mehr als fünf Millimetern in der Nordsee verbreiten. Die Forschenden führten Feldstudien durch und berechneten die Wege virtueller Müllteilchen mit numerischen Modellen. Sie erfassten

Plastikmüll an der Küste, in Flussmündungen und auf dem Meeresboden. Zudem setzten sie Driftkörper mit Satellitensendern aus, die genau wie der Müll an der Meeresoberfläche treiben und kontinuierlich ihre Positionen übermittelten. Hinzu kamen rund 63.000 Holztäfelchen, die das Team auf offener See und an verschiedenen Orten an der Küste ausbrachte. Ihr Fund konnte über ein Online-Portal gemeldet werden. Zu der Studie gehörte außerdem eine Analyse der verschiedenen Interessengruppen wie Tourismus, Fischerei, Industrie und Häfen.

Das 15-köpfige Team ermittelte sowohl die Lage der Müllquellen als auch den Beitrag unterschiedlicher Sektoren wie Tourismus oder Industrie. Demnach sind – wie auch schon frühere Studien gezeigt hatten – Fischerei und kommunaler Müll die wichtigsten Quellen. Ein nennenswerter Teil des Plastikmülls stammt aus den größeren Kommunen an der Nordseeküste und an den Mündungen

von Elbe, Weser und Ems. Die meisten der in den Flüssen ausgesetzten Holztäfelchen wurden noch innerhalb der Wasserwege wieder ans Ufer gespült – knapp die Hälfte in der Elbe und fast 90 Prozent in der Ems.

Nach kurzer Reise wieder gestrandet

Auch ein Großteil des an den Küsten angeschwemmten Mülls stammt aus nahegelegenen Quellen. So landeten zwei Drittel der am Ufer ausgesetzten Holztäfelchen innerhalb von nur 25 Kilometern wieder an der Küste. Insgesamt meldeten Freiwillige über das Onlineportal den Fund von mehr als 27.000 Täfelchen – rund 43 Prozent der ursprünglich ausgebrachten Menge. „Dieses Ergebnis unterstreicht die bedeutende Rolle, die die Bürgerwissenschaften beim Erzeugen großer Datensätze spielen können“, betont Projektleiter Prof. Dr. Jörg-Olaf Wolff

vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM).

Ein weiteres wichtiges Ergebnis: Müllpartikel können für längere Zeit an so genannten ozeanografischen Fronten „gefangen“ bleiben. „Das sind Zonen, in denen beispielsweise Süßwasser aus einem Fluss auf salziges Meerwasser trifft. Dort geht es oft sehr turbulent zu“, erläutert der Ozeanograph Dr. Jens Meyerjürgens vom ICBM. Er war gemeinsam mit Dr. Marcel Ricker vom Helmholtz-Zentrum Hereon in Geesthacht Hauptautor der Studie. Die Daten der größeren, mit Satellitensender ausgestatteten Drifter zeigten, dass die Geräte oft mehrere Tage oder sogar Wochen an solchen Fronten festhingen, bis starker Wind sie wieder befreite. Am Meeresboden unterhalb der Fronten fanden sich dementsprechend mehr Plastikpartikel als anderswo. Einen permanenten Müllstrudel wie im Pazifik konnten die Forschenden in der Nordsee jedoch nicht nachweisen.

Damit weniger Plastikmüll ins Meer gelangt, ist es der Studie zufolge am vielversprechendsten, wenn Gemeinden bei größeren Veranstaltungen noch stärker auf Einweg-Plastik verzichten. Zudem seien strengere Lagerbedingungen für Abfälle in Häfen sinnvoll, da der Hafenbetrieb allein für etwa acht Prozent der Kunststoffabfälle in der Nordsee verantwortlich ist. In Kampagnen, um das allgemeine Bewusstsein für das Müllproblem zu erhöhen, sollte die Fischerei nach Meinung der Forschenden stärker einbezogen werden.

Insgesamt zieht das Team ein positives Fazit: „Wir haben sehr viel positives Feedback zu den Driftern und den Holztäfelchen erhalten und eine erhöhte Aufmerksamkeit in der Bevölkerung für das Problem festgestellt“, sagt Dr. Thomas Badewien vom ICBM, einer der Hauptverantwortlichen des Projekts. Das seien positive Entwicklungen, die für die Zukunft hoffen lassen. (uk)

Eine außergewöhnliche Freundschaft

Die Universität Oldenburg und die Nelson Mandela University in Gqeberha, Südafrika, feiern ihre 25-jährige Kooperation – und verabschieden eine Roadmap mit acht zentralen Handlungsfeldern für die kommenden fünf Jahre.



Als einzige Hochschule weltweit ist die Nelson Mandela University nach dem bekanntesten südafrikanischen Freiheitskämpfer benannt. Die ursprünglich Nelson Mandela Metropolitan University genannte Hochschule wurde 2005 gegründet und entstand aus drei Vorläuferinstitutionen.
Foto: Roman Behrens

„Unsere Freundschaft lebt von dem Engagement und der Zusammenarbeit vieler Akteurinnen und Akteure und darüber hinaus – und das ist außergewöhnlich – von einer tiefen Verbundenheit der ganzen Institutionen.“ Mit diesen Worten würdigt Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder die seit 1998 bestehende Partnerschaft zwischen der Nelson Mandela University in Gqeberha, Südafrika, und der Universität Oldenburg. Um ihre Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Transfer zu stärken und auszubauen, haben die Präsidien beider Hochschulen nun eine „Roadmap for Cooperation 2023-2028“ in Oldenburg verabschiedet. Gemeinsam mit einer 22-köpfigen Delegation der Mandela University feierten die Beteiligten Ende Juni zudem das 25-jährige Bestehen der Kooperation.

„Unsere Universitäten passen perfekt zusammen. Wir teilen die gleichen Werte“, betont Bruder. Beide Hochschulen trügen den Namen eines Friedensnobelpreisträgers: Nelson Mandela und Carl von Ossietzky. „Wir übernehmen Verantwortung und

stehen für eine offene Gesellschaft und Toleranz. Gemeinsam tragen wir dazu bei, die Zukunft nachhaltiger zu gestalten.“

Seit Unterzeichnung der ersten Kooperationsvereinbarung im Jahr 1998 haben etliche Studierende, Forschende und Lehrende am Austausch zwischen beiden Hochschulen teilgenommen. Seit 2005 spielt die Mandela University eine Schlüsselrolle im internationalen Netzwerk der Universität Oldenburg. „Wir arbeiten eng und vertrauensvoll zusammen“, sagt Prof. Dr. Karsten Speck, Vizepräsident für Studium, Lehre und Internationales sowie Botschafter für die Kooperation. „Die Mandela University ist, neben der Universität Groningen, unsere strategisch wichtigste Partnerhochschule.“

„Unsere Verbindung ist so verlässlich, dass wir ständig voneinander lernen“, betont Dr. Muki Moeng, Deputy Vice-Chancellor Learning and Teaching an der Mandela University. Auf dieser Grundlage würden nicht nur die Universitätsbeschäftigten erfolgreich zusammen forschen, sondern

auch die Studierenden. „Das ist etwas Besonderes“, sagt Moeng.

Neben etablierten Gebieten der Kooperation, etwa der Lehrkräfte- und Weiterbildung, der Nachhaltigkeitsforschung sowie seit 2017 der Meeresforschung, bauen die Beteiligten künftig ihre Zusammenarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften, in Medizin und Gesundheitswissenschaften sowie auf dem Feld der Erneuerbaren Energien aus. Die frisch unterzeichnete Roadmap, die auf acht Themenfelder fokussiert, nimmt auch den Wissenstransfer sowie die Förderung von Early Career Forschenden in den Blick.

Seit Beginn der Kooperation im Jahr 1998 mit der University of Port Elizabeth, einer Vorläuferinstitution, sind Hochschulbildung und Erziehungswissenschaften ein wichtiger Schwerpunkt. Diese Arbeit führen die Partner etwa im Rahmen des vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderten Vorhabens „Dimensions of Diversity in Teacher Education“ fort – gemeinsam mit der Universität Groningen und der NHL

Stenden (Niederlande). Ziel ist neben der Internationalisierung der Lehramtsausbildung, Studierende für Diversität im Schulalltag zu sensibilisieren und interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln. Als Teil dieser und anderer Vorhaben ermöglichen kurze Auslandsaufenthalte sowie virtuelle und hybride Formate Studierenden, Forschenden und Lehrenden interkulturelle Erfahrungen und Weiterbildungen – über einen klassischen Austausch hinaus.

Gemeinsam mit weiteren afrikanischen Partnern kooperieren die Hochschulen zudem im „East and South African-German Centre for Educational Research Methodologies and Management – CERM-ESA“ und in der „Digital Initiative for Centres of African Excellence“ (DIGI-FACE). Hier stehen bildungswissenschaftliche Forschungsansätze, die Aus- und Weiterbildung von Hochschullehrenden sowie die Digitalisierung der Netzwerkpartner im Mittelpunkt. Neben der gemeinsamen Betreuung von Doktorarbeiten, Forschungsprojekten und Lehrangeboten wollen die Universitäten weitere Disziplinen in die Vorhaben einbinden und etwa partizipatorische Forschungsformate fördern.

Eigene Strukturen nachhaltiger und zukunftsfähiger gestalten

Forschung und Bildung, die der grundlegenden Transformation unserer Gesellschaften im Sinne der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zugutekommen, sind ebenfalls Schwerpunkt der Roadmap. Anvisiert ist etwa eine gemeinsame Graduiertenschule mit Fokus auf Informations- und Kommunikationstechnologie. Aufbauend auf vorangegangene Projekte könnte diese künftig integrierte Forschung zu Themen wie unternehmerische Nachhaltigkeit und nachhaltige Energie ermöglichen. Die Universitäten wollen zudem Ideen und Erfahrungen darüber austauschen, wie sie die eigenen Strukturen nachhaltiger und damit zukunftsfähig gestalten können.

In den Meereswissenschaften kooperieren beide Hochschulen etwa im Vorhaben MARISCO, in dem Forschende der Mandela University und des Helmholtz-Instituts für Funktionelle Marine Biodiversität (HIFMB) an der Universität Oldenburg sowie weitere internationale Partner Strategien für ein effektiveres Management von Meeresökosystemen entwickeln. Die Partner wollen den bereits begonnenen Austausch von Forschenden sowie die Diversität und Gleichstellung an beiden Institutionen weiter fördern.

Auf dem Gebiet der Geistes- und Sozialwissenschaften finden sich verschiedene gemeinsame Handlungsfelder: So arbeitet das Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZfG) künftig enger mit dem Centre for Women and Gender Studies (CWGS) der Mandela University zusammen – etwa in gemeinsamen Lehrveranstaltungen unter anderem zu Fragen der Dekolonisierung. Zudem wollen sich Beteiligte beider Institutionen an der Schnittstelle von Kunst, Geisteswissenschaften und Informatik unter anderem mit der digitalen Transformation von Archiven befassen.

In der Medizin und in den Gesundheitswissenschaften loten die Partner bis zum kommenden Jahr neue Handlungsfelder aus – etwa beim Studierendenaustausch, in der Hörforschung oder zu Themen der medizinischen Grundversorgung. Auf dem Gebiet der Erneuerbaren Energien streben die Hochschulen unter anderem gemeinsame Online-Lehrveranstaltungen sowie Auslandsaufenthalte an.

Gemeinsame Sommerschulen oder Workshops für Promovierende, gemeinsam betreute Doktorarbeiten sowie Austauschprogramme sollen künftig grundsätzlich Forschende, die am Beginn ihrer Karriere sind, fördern und ihnen internationale Erfahrungen ermöglichen. Als Teil der erfolgreichen Start-Up-Kultur an der Universität Oldenburg sollen zudem Instrumente entstehen, die Start-ups über Grenzen hinweg systematisch unterstützen. (cb)

KURZ GEMELDET

Zusammenarbeit mit Windforschungszentrum

Das Zentrum für Windenergieforschung (ForWind) und das norwegische Forschungszentrum FME NorthWind wollen in Zukunft gemeinsam forschen: Im Mai haben ForWind-Geschäftsführer Dr. Stephan Barth und NorthWind-Direktor John Olav Giæver Tande in Oslo ein Memorandum of Understanding für eine engere Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Offshore-Windenergieforschung unterzeichnet. Eines der Ziele ist es, gemeinsam an der Entwicklung eines European Centre of Excellence für Offshore-Windenergie zu arbeiten, um den Ausbau der Windenergie in Europa voranzutreiben. An dem Termin in Norwegen nahmen auch Nieder-

sachsens Ministerpräsident Stephan Weil und Wirtschaftsminister Olaf Lies teil.

➔ www.forwind.de

Startschuss für Transferprojekt

„Wissenschaft (f) Transfer – Gemeinsam stark in der Region“ – unter diesem Motto wollen die Universität Oldenburg und die Rijksuniversiteit Groningen gemeinsam mit der Region Papenburg-Dörpen regionale Herausforderungen lösen. Das niedersächsische Wissenschaftsministerium fördert das zunächst dreieinhalbjährige Vorhaben, das wissenschaftliche Erkenntnisse schneller nutzbar machen soll, mit 300.000 Euro aus Mitteln der Volks-

wagenStiftung. Bei einem Workshop Ende April definierten die Teilnehmenden relevante Themenfelder für die Entwicklung der Region – darunter die Energiewende, die medizinische Versorgung im ländlichen Raum und die Einbindung der Gesellschaft in Transformationsprozesse. Im nächsten Schritt sollen Anknüpfungspunkte zu Forschungsprojekten der beiden Universitäten ermittelt werden.

Maschinelles Lernen mit sensiblen Daten

Wie können Wirtschaftsunternehmen auch sensible Daten nutzen, um Modelle der Künstlichen Intelligenz (KI) zu trainieren? Eine Forschungs-kooperation der Abteilung Very Large Business Applications mit dem Ins-

titut für KI-Sicherheit des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) will dies durch den Ansatz des Föderalen Lernens erreichen. Bei diesem Verfahren bleiben die Trainingsdaten an ihrem jeweiligen Speicherort und werden nicht, wie sonst üblich, an einem zentralen Ort zusammengeführt. Das Vorhaben ColDa (Collaborative Machine Learning for Data Value Creation) unter Leitung des Wirtschaftsinformatikers Prof. Dr. Jorge Marx Gómez und Dr. Michael Karl vom DLR hat eine Laufzeit von drei Jahren und wird durch das DLR mit rund 450.000 Euro gefördert.

Neue Konzepte für Lehrkräftefortbildungen

Die Oldenburger Didaktikerinnen

Prof. Dr. Maja Brückmann und Prof. Dr. Ira Diethelm sind an drei Verbundprojekten mit dem Ziel beteiligt, die digitalen Kompetenzen von Lehrkräften zu stärken. Die Projekte D4MINT, ComeMINT und LFB-Labs-digital sind Teil des vom Bundesforschungsministerium eingerichteten Kompetenzzentrums MINT für digitales und digital gestütztes Unterrichten. In den drei Oldenburger Teilprojekten geht es um Fortbildungen, die Lehrkräfte fit für den Informatikunterricht in den Jahrgangsstufen 3 bis 6 machen sollen, um digitale Methoden im Sachunterricht und um Fortbildungen in Schülerlaboren. Die Universität erhält dafür insgesamt rund eine Million Euro.

Die Mischung macht's

Forschende haben das Lautstärkeverhältnis von Leadstimmen in mehr als 700 Songs analysiert. Diese Erkenntnisse sollen dabei helfen, Musik in Zukunft so abmischen zu können, dass sie auch mit Hörgeräten wieder zum Genuss wird.



Ausgewertet: die Lautstärke der Leadstimmen in Hunderten Songs im Verhältnis zu den sie begleitenden Instrumenten.

Foto: Daniel Schmidt

Das ein bekannter Indie-Rocker zu Forschungsergebnissen aus Oldenburg befragt wird, ist bisher wohl noch nicht so oft vorgekommen: In der Radiosendung „All Things Considered“ des US-Radionetzwerks NPR ist genau das geschehen. Grammy-Preisträger Beck, dessen bekanntesten Hit „Loser“ (1993) auch heute noch viele im Ohr haben, meldete sich zu Wort.

Der Anlass: Eine Veröffentlichung des Hörforschers und Musikwissenschaftlers Dr. Kai Siedenburg, die er mit seinem ehemaligen Studenten Karsten

Gerdas im Fachmagazin „JASA Express Letters“ veröffentlicht hat. Die beiden hatten zuvor mehr als 700 Songs untersucht, die sich zwischen 1946 und 2020 an der Spitze der amerikanischen Billboard-Hot-100-Charts platzieren konnten oder für einen Grammy nominiert waren. Die beiden Forscher wollten mehr darüber erfahren, wie die populären Stücke abgemischt sind, um Rückschlüsse zu ziehen, worauf es ankommt, wenn Musik für Menschen mit Schwerhörigkeit produziert werden soll.

Das „Ohrenmerk“ der Forscher lag dabei auf dem Lautstärkeunterschied zwischen der Leadstimme und den begleitenden Instrumenten. Dabei fanden sie heraus, dass sich der Gesang bis Mitte der 1970er-Jahre immer mehr der Lautstärke der Instrumente angleich. Diese Entwicklung fand ein Ende, als sich der Pegelunterschied bei durchschnittlich rund einem Dezibel einpendelte. Früher war die Leadstimme noch bis zu fünf Dezibel lauter gewesen. Dabei habe vermutlich der Fortschritt bei der Aufnahmetechnik

eine Rolle gespielt, meint Siedenburg. „Ein großer Schritt war die Möglichkeit, Musik stereophon abzumixen, also so zu arrangieren, dass zum Beispiel die Rhythmuskitarren im Mix außen platziert werden und der Gesang in der Mitte.“ Mit dieser Technik erhält die menschliche Stimme auch dann die entsprechende Aufmerksamkeit, wenn sie nur wenig lauter ist als die Instrumente.

Innerhalb dieses allgemeinen Trends gibt es aber messbare Unterschiede zwischen den verschiedenen Musik-

genres. Die im Verhältnis lautesten Leadstimmen verzeichnen Country-Songs, gefolgt von Rap, Pop und Rock. Metal markiert das untere Ende der Skala: In diesem Genre ist die Leadstimme oft sogar leiser als die Instrumente.

In den Medien fanden die Ergebnisse große Resonanz. Tagesschau.de, Tagesspiegel, Radio Eins, die britische Daily Mail, der österreichische ORF und viele andere berichteten. Siedenburg war überrascht von dem großen Interesse. „Ich vermute, das hat damit zu tun, dass die Message des Papers eingängig und leicht zu verstehen ist“, sagt er und fügt lachend hinzu: „Außerdem kann man daneben ein Bild von seinem Lieblingsstar platzieren.“

Besonders gefreut hat den Hör- und Musikforscher die Kontaktaufnahme des Radiosenders NPR, den er während seiner eigenen Studienzeit selbst oft gehört hat. Die Reporterin interviewte nicht nur ihn, sondern auch den Indie-Rocker Beck. In seinen Songs ist die Leadstimme untypisch leise abgemischt. Pure Absicht, wie Beck erklärte: „Ich bin während der Indie-Rock-Ära bekannt geworden. Der Zeitgeist war, die Stimme geradezu unter den anderen Instrumenten zu vergraben. Man wollte gar nicht, dass die Leute verstehen, was man sagt.“

Gerade um eine gute Verständlichkeit geht es hingegen Siedenburg. Um Musik so anzupassen, dass sie auch mit Hörgeräten gut klingt, spielten die Pegelverhältnisse zwischen Leadgesang und Instrumenten eine große Rolle. „Jetzt wissen wir, dass es genrespezifische Lautstärkeverhältnisse gibt. Das ist eine Basis, auf der wir weitere genrespezifische Modifikationen aufbauen können“, so Siedenburg. (sn)

Wir werden 50!

Fast ein halbes Jahrhundert ist es her, dass die Universität Oldenburg gegründet wurde. Seither prägt sie Stadt und Region und übernimmt gesellschaftliche Verantwortung. Ein Grund zu feiern – mit zahlreichen Veranstaltungen und Aktionen im Jubiläumsjahr 2024.

„50 Jahre offen für neue Wege“ – unter diesem Motto wird das Jubiläumsjahr der Universität stehen. Und es sind alle eingeladen, dabei zu sein: Studierende und Beschäftigte, Alumni und Ehemalige, Freunde und Förderer, Bürgerinnen und Bürger und alle weiteren Interessierten von nah und fern. Der offizielle Startschuss fällt noch in diesem Jahr. Am 5. Dezember findet im Audimax der Festakt „Aufakt“ statt. Festrednerin ist die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, Prof. Dr. Alena Buyx. Das Datum der Veranstaltung hat historische Bedeutung: Am 5. Dezember 1973 trat das Gesetz in Kraft, mit dem der Niedersächsische Landtag zwei Tage zuvor die Gründung der Universität Oldenburg mit gleichzeitiger Integration der Pädagogischen Hochschule beschlossen hatte. Einige Monate später, im April 1974, begann an der Universität der Studienbetrieb:

mit 2.507 Studierenden in 23 Studiengängen. Heute sind es knapp 16.000 Studierende in 95 Studiengängen.

Die Jubiläumsveranstaltungen werden ihren Schwerpunkt im Sommersemester haben – mit einem Programm, das so vielfältig ist wie die Uni selbst, verspricht Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder: „Wir wollen Vergangenes reflektieren, Antworten auf aktuelle gesellschaftliche Fragen geben und die Rolle von Wissenschaft kritisch hinterfragen. Und natürlich möchten wir den Menschen zeigen, welche Beiträge unsere Universität für die Zukunft leistet.“ Dabei dürfe man sich auch auf zahlreiche neue Formate freuen, die den Austausch und Dialog befördern. „Ganz wesentlich wird sein, die Universität –



im Sinne eines ‚Campus Oldenburg‘ – noch stärker im Stadtbild präsent zu machen“, so Bruder.

Wie ist die Universität Oldenburg zu dem geworden, was sie heute ist? Wie prägt sie Stadt und Region? Wer sind die Menschen, die sich für Forschung, Lehre, in Technik und Verwaltung einsetzen? Wie gelingt gute Wissenschaft heute und morgen? Es sind Fragen wie diese, mit denen die Universität Denkanstöße liefern und zu Gesprächen und Diskussionen anregen möchte.

Neben Festveranstaltungen sind beispielsweise Ausstellungen, Ideenwettbewerbe, besondere musikalische Ereignisse, Erkundungstouren auf dem Campus und diverse Wissens- und Wissenschaftsformate geplant – von hochkarätigen Tagungen über Quizabende bis zum Podcast.

„Die Programmplanung ist natürlich noch nicht abgeschlossen. Wir freuen uns über jede Initiative aus der Uni heraus, die auch Teil des Jubiläumsjahrs werden kann“, sagt Pressesprecherin Dr. Corinna Dahm-Brey. Unter ihrer Leitung haben die Planungen vor etwa einem Jahr begonnen. Mittlerweile wird ihr Team Presse & Kommunikation verstärkt durch Waleria Nichelmann, die das Jubiläumsprojekt koordiniert, sowie Lara Schäfer, die als Veranstaltungsmanagerin vor allem die zentralen Events begleitet. Beide stehen allen,

die mitmachen wollen, gerne als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung.

Auf dem Jubiläums-Internetportal kann sich jede und jeder über den Fortgang der Planungen informieren. Bereits jetzt dort zu finden: spannender Lesestoff zur Historie der Uni. Weiteres Highlight wird die Einführung eines offiziellen Online-Merchandise-Shops mit vielen „Fanartikeln“ der Universität sein – vom „Hoodie“ bis zum Kugelschreiber, ob im regulären Design oder in der Jubiläums-Sonderedition. (vs)

➔ www.uol.de/50jahre



Für alle offen

Das Center für lebenslanges Lernen (C3L) hat kürzlich ein besonderes Jubiläum gefeiert: Seit 40 Jahren haben Gasthörerinnen und Gasthörer die Gelegenheit, an vielen Vorlesungen und Seminaren teilzunehmen.



Das Gasthörstudium in Oldenburg hat Tradition: Im Vergleich zu anderen Hochschulstandorten in Deutschland setzte die Universität schon sehr früh darauf, ihre Lehrveranstaltungen auch für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Foto: Daniel Schmidt

Wer sich als Gasthörerin oder Gasthörer in eine Lehrveranstaltung setzt und die „richtige“ erwischt, könnte dort auf eine besondere Kommilitonin treffen: Dr. Christiane Brokmann-Nooren. Lange hat die Expertin für Erwachsenenbildung das auch als „Studium generale“ bekannte Programm koordiniert und war dessen Gesicht. Seit zwei Jahren ist sie im Ruhestand und nun gelegentlich selbst Teilnehmerin des Angebots, das sie seit den 1990er-Jahren bis 2021 maßgeblich prägte.

Seitdem ist ihr Nachfolger Can Eroglu Ansprechpartner für alle, die Universitätsluft schnuppern wollen, auch wenn sie über keine Hochschulzugangsberechtigung verfügen oder sich nicht fest für einen Studiengang einschreiben möchten. „Das Gasthörstudium öffnet für alle Menschen die Türen der Universität – unabhängig

von ihren Vorerfahrungen. Es verbindet so einmal mehr Stadt und Region mit der Uni, was uns sehr wichtig ist“, betont Eroglu. Teilnehmende können gegen einen geringen Obolus an rund 600 Vorlesungen, Seminaren und Exkursionen teilnehmen, die für das Gasthörstudium geöffnet sind.

Rund 500 Menschen machen davon aktuell regelmäßig Gebrauch – im Premierenjahr 1983 waren es noch 140 Teilnehmende in 60 Veranstaltungen. Wie die Zahl der Gasthörenden ist auch Brokmann-Noorens Begeisterung für das Format stetig gewachsen. „Am Anfang war ich ehrlich gesagt nicht so begeistert, dass auch das Gasthörstudium zu meinen Aufgaben zählte. Ich war selbst Anfang 30 und dachte, das sei ausschließlich etwas für alte Leute“, gibt sie zu. Aber schon bald erkannte sie die vielen Potenziale, die in diesem Angebot stecken,

denn auch Schülerinnen und Schüler nutzen es, um den für sie richtigen Studiengang zu entdecken, und Berufstätige können ausprobieren, ob ihnen ein nebenberufliches Studium liegt. „Dank ihres Gasthörstatus konnten außerdem Geflüchtete, die das vom Referat Studium und Lehre koordinierte Orientierungsjahr an der Universität absolvierten, die dort gesammelten Kreditpunkte auf ein späteres Regelstudium anrechnen lassen“, berichtet sie.

„Oldenburg spielt mit seinem Angebot in der 1. Bundesliga“

Brokmann-Nooren hat in ihrem Berufsleben verschiedene Angebote begleitet, die sich an die Öffentlichkeit richteten, darunter auch die Kinder-

Universität. „Gasthörende waren aber immer eine ganz besondere Zielgruppe“, betont sie. Wie froh diese über die Möglichkeit waren, auch ohne Hochschulzugangsberechtigung Universitätsluft zu schnuppern, konnte sie häufig an der Anzahl selbstgebackener Weihnachtskekse messen, die den Weg zu ihr fanden.

„Ich erinnere mich zum Beispiel noch gut an eine Landwirtin aus Ostfriesland. Sie war um die 70, seit dem Krieg verwitwet und hatte vier Kinder allein großgezogen, die ihr später zu Weihnachten und zum Geburtstag Gutscheine für das Gasthörstudium schenkten“, erzählt Brokmann-Nooren. Um die Veranstaltungen zu besuchen, sei sie grundsätzlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln angereist.

Die Universität Oldenburg war eine der ersten, die die Öffnung der Vorlesungen für Interessierte aus der

Region mit entsprechenden Strukturen und eigener Personalstelle professionalisierte. Auf Tagungen zum Thema hat Brokmann-Nooren immer wieder festgestellt, wie ausgereift das Konzept schon zu einem frühen Zeitpunkt war. „Es war toll zu sehen, dass Oldenburg mit seinem Angebot in der 1. Bundesliga spielt“, sagt sie.

Besonders beliebt bei den Gasthörenden sind Kurse in den Fächern Philosophie, Geschichte sowie Sozialwissenschaften. Zu den Aufgaben von Eroglu gehört es, ein ansprechendes Vorlesungsverzeichnis für das Gasthörstudium zusammenzustellen, das den Interessen der Teilnehmenden entspricht. Dabei ist er darauf angewiesen, dass Lehrende ihre Veranstaltungen für diese Zielgruppe öffnen. Nicht alle seien gleichermaßen dazu bereit. „Die Angst, dass Gasthörende die Veranstaltungen überlaufen und zu wenig Platz für Regelstudierende bleibt, ist aber erfahrungsgemäß unbegründet“, sagt Eroglu. Im Gegenteil lohne sich die Öffnung auch für Lehrende und Mitstudierende. Gasthörende seien häufig eine Bereicherung in den Veranstaltungen. „Gerade durch ihre Lebenserfahrung bringen sie auch viele Aspekte ein, die für die Themen, die wir gerade besprechen, spannend sind“, meint etwa Prof. Dr. Mark Siebel vom Institut für Philosophie.

Dass es den Gasthörenden gut an der Universität gefällt, zeigen die Zahlen: Durchschnittlich bleiben sie acht Semester lang, aber Brokmann-Nooren erinnert sich daran, seinerzeit eine Gasthörerin für ihr bereits 50 Semester dauerndes „Langzeitstudium“ ausgezeichnet zu haben. Neue Erstsemester mit Chance auf neue Rekorde kommen bald hinzu: Am 1. September beginnt die Anmeldephase für das kommende Wintersemester. Dabei sein können übrigens auch Mitarbeitende und Studierende der Universität, die über den Teller rand des eigenen Berufs oder Studiengangs hinausschauen möchten. Für sie ist das Angebot – genauso wie für Schülerinnen und Schüler – kostenlos. (sn)

Mehr Platz für den Sport

Das neue Forschungs- und Trainingszentrum hat Richtfest gefeiert. Bis Ende des Jahres soll der Neubau auf dem Campus Haarentor fertig sein.

Die Baustelle liegt etwas versteckt zwischen Uni-Kita, Sportzentrum, der Haaren und der Ofenerdieker Bäche: Am südwestlichen Ende des Campus Haarentor ist in den vergangenen Monaten ein neues Gebäude entstanden – das zukünftige „Forschungs- und Trainingszentrum Sport“ der Universität. Der Neubau mit klassischer Klinkerfassade und einer Nutzfläche von fast 660 Quadratmetern bietet Platz für Labore der Sportwissenschaften und Räume für den Hochschulsport.

Im April feierten die Beteiligten nach zehnmonatiger Bauzeit das Richtfest. Jörg Stahlmann freut sich, dass Sportwissenschaften und Hochschulsport bald dringend benötigte Flächen erhalten. „Die Universität mit ihren etwa 16.000 Studierenden wächst weiterhin stark. Daher ist es besonders wichtig, dass auch die Infrastruktur entsprechend mitwächst“, so der Vizepräsident für Verwaltung und Finanzen.

Die neuen sportwissenschaftlichen Labore bieten Möglichkeiten für verschiedene moderne Messverfah-

ren. Forschende können mit Kameras und Sensoren etwa Bewegungsanalysen durchführen, Ballwurftechniken aufzeichnen oder Blickbewegungen erfassen. In dem Gebäude sind außerdem ein Lehr-Lern-Labor, ein Medienlabor sowie drei Funktionsräume für Laborpraktika und Weiterbildungen untergebracht. Ein besonderes Highlight ist eine überdachte Laufbahn, die es Forschenden ermöglicht, die natürlichen biomechanischen Bewegungsabläufe des Laufens zu filmen und anschließend zu analysieren.

Damit sich Forschung und Hochschulsport nicht in die Quere kommen, sind die beiden Nutzungen in unterschiedlichen Gebäudeteilen mit jeweils eigenem Eingang untergebracht. Der Bereich des Hochschulsports ist in Richtung des Campus orientiert. So ist er für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gut erreichbar. Das neue Forschungs- und Trainingszentrum ist natürlich auch mit Geräteräumen, Umkleide- und Duschräumen ausgestattet.

Bei der Energieversorgung des Gebäudes setzt die Universität auf

innovative Technologien, etwa eine Gashybridheizung mit einer Luft-Wärmepumpe und einer Brennwerttherme zur Unterstützung für die Warmwasserversorgung. Auf dem Dach sollen Photovoltaikmodule mit einer Gesamtfläche von 400 Quadratmetern und einer Spitzenleistung von 74 Kilowatt regenerativen Strom erzeugen.

Die Baumaßnahme wird vom Staatlichen Baumanagement Region Nord-West koordiniert. Die Baukosten liegen bei knapp 5,7 Millionen Euro. (uk)

Grüner shoppen

Die Informatikerin Gözel Shakeri will den Online-Einkauf von Lebensmitteln nachhaltiger machen. Die Universität fördert ihre Forschung mit einem Ossietzky-Fellowship.



Frisches Obst und Gemüse aus regionalem Anbau schmeckt und ist gleichzeitig nachhaltig. Gözel Shakeri kauft ihre Lebensmittel gerne auf einem der Oldenburger Wochenmärkte – und nur selten online. Foto: Daniel Schmidt

Sie kauft Kleidung und Möbel secondhand, isst fast ausschließlich vegan und reist in der Regel mit dem Zug: Nachhaltigkeit spielt im Leben der Informatikerin Dr. Gözel Shakeri eine große Rolle. Auch in ihrer Forschung: „Mein Ziel ist es, das Online-Shopping nachhaltiger zu machen“, berichtet sie. In ihrer Zeit als Postdoktorandin an der University of Glasgow in Schottland begann sie damit, eine Browsererweiterung für die Webseite einer britischen Supermarktkette zu entwickeln. Ihre Open-Source-Software Envirofys soll zu nachhaltigerem Shoppen von Lebensmitteln ermutigen. Bereits die erste Version, die anzeigt, wie nachhaltig Produkte sind, war ein Erfolg: „In einer experimentellen Studie habe ich festgestellt, dass sich die CO₂-Bilanz pro Einkauf bei den Probandinnen und Probanden um 14 Prozent verringerte“, erzählt sie.

2021 wechselte Shakeri an die Universität Oldenburg in die Arbeitsgruppe der Medieninformatikerin Prof. Dr. Susanne Boll. Im März hat sie ein „Carl von Ossietzky Young Researchers' Fellowship“ erhalten. Das universitätseigene Programm unterstützt hochqualifizierte Forschende zu Beginn ihrer Karriere. In ihrem Projekt DioniSOS (Digital Behaviour Interventions for Sustainable Online Shopping) will Shakeri während der kommenden drei Jahre die Wirkung von digitalen Verhaltensinterventionen auf den ökologischen Fußabdruck von Lebensmitteleinkäufen untersuchen.

Ihr Fachgebiet sind Mensch-Maschine-Interaktionen, also die Zusammenarbeit von Menschen mit Computern und anderen automatisierten Systemen. „Das Tolle an der Informatik ist, dass ich damit Dinge umsetzen kann, die mir wirklich wichtig sind“, sagt sie. Die Wissenschaftlerin hat sich auf nachhaltige Mensch-Maschine-Interaktionen spezialisiert, ein relativ neues Forschungsfeld. Die Idee, ihr Fachwissen für nach-

haltigeres Online-Shopping einzusetzen, kam ihr 2020 während der Pandemie. In Großbritannien, wo sie damals noch lebte, werden immerhin zehn Prozent der Nahrungsmittel online gekauft, und auch in Deutschland werden immer mehr Lebensmittel über das Internet verkauft. Das Potenzial für CO₂-Einsparungen ist groß: Der gesamte Lebensmittelsektor ist einer Untersuchung der Vereinten Nationen zufolge für ein Drittel aller Treibhausgasemissionen verantwortlich. „Über das Verbraucherverhalten lassen sich die ökologischen Auswirkungen des Konsums schneller reduzieren als über einen langfristigen Systemwechsel zu nachhaltigeren Produktionsmethoden“, ist Shakeri überzeugt und beruft sich auf eine Studie aus dem Jahr 2018, der zufolge sich die Emissionen des Nahrungsmittelsektors durch vergleichsweise einfache Änderungen – etwa eine Umstellung auf eine regionale, vorwiegend pflanzenbasierte Kost – um die Hälfte reduzieren lassen.

Nachhaltiges Einkaufen soll Spaß machen

Dem stehen jedoch verschiedene Barrieren im Weg, berichtet Shakeri: Studien zeigten, dass viele Nutzerinnen und Nutzer zwar gerne umweltfreundliche Produkte kaufen würden, aber häufig nicht wüssten, welche das sind. Ein weiteres Problem: „Viele assoziieren Nachhaltigkeit mit Verzicht und nicht mit Genuss.“

Die erste Version ihrer Browser-Erweiterung schafft vor allem beim ersten Punkt Abhilfe: Die Software zeigt an, wie nachhaltig verschiedene Produkte sind, etwa durch Ampelfarben oder durch Sortierung der Produkte nach verursachten CO₂-Emissionen. Envirofys

berücksichtigt verschiedene Nachhaltigkeitsdimensionen, neben Treibhausgasemissionen etwa die Umweltauswirkungen von Anbau und Transport sowie soziale Standards. Die zugrundeliegenden Informationen stammen aus öffentlich zugänglichen, von Fachleuten geprüften Datenbanken.

In ihrem neuen Projekt will die Informatikerin nun weitere digitale Verhaltensinterventionen untersuchen. Dafür entwickelt sie ein Empfehlungssystem, das während des Online-Shoppings nachhaltigere Alternativen zu den von den Kunden gewählten Produkten anbietet. Das System soll den Konsumentinnen und Konsumenten die Möglichkeit geben, kreativ zu werden – etwa Empfehlungen oder auch Hintergrundwissen zu bestimmten Produkten zu posten, Filme oder GIFs hochzuladen. „Im Idealfall entsteht auf diese Weise ein Gemeinschaftsgefühl, das letztlich nachhaltigeres Einkaufen begünstigt“, erläutert sie.

Der Plan der Forscherin ist es, gemeinsam mit ihrem Team noch in diesem Jahr die neue Benutzeroberfläche zu designen und die nötigen Erweiterungen zu programmieren. Anfang kommenden Jahres sollen dann experimentelle Studien starten. Mit mehreren hundert Testpersonen will sie untersuchen, welche Interventionen am wirkungsvollsten sind und an welchem Punkt des Kaufvorgangs sie zum Einsatz kommen sollten. Ihr Ziel ist es, die Grundlage für eine Bewerbung um eine drittmittelgeförderte Nachwuchsgruppe zu legen.

In Oldenburg hat sie sich nach einem etwas holprigen Start während der Pandemie inzwischen gut eingelebt. „Ich liebe die Radelkultur“, sagt die Forscherin, die aus dem wenig fahrradfreundlichen Frankfurt kommt. Um Lebensmittel einzukaufen, besucht sie nur selten einen Online-Shop – sondern lieber einen der Oldenburger Wochenmärkte. (uk)



Mit rund 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und 240 Angestellten ist die wfbm Aurich-Wittmund gGmbH – eine Tochtergesellschaft der Lebenshilfe Aurich-Wittmund Holding gGmbH – einer der größten Arbeitgeber für Menschen mit Beeinträchtigungen in Ostfriesland. Mit unserer Leistung und unseren zertifizierten Qualitätsstandards sind wir anerkannter Partner in der gesamten Region.

Wir suchen zum **nächstmöglichen Zeitpunkt** für den Sozialdienst im Fachbereich Berufliche Rehabilitation in **Wittmund-Burhufe** einen

Sozialpädagogen / Sozialarbeiter (m/w/d)

mit einem abgeschlossenem Studium im Bereich Sozialpädagogik/ Sozialarbeit in **Vollzeit (39 Stunden)**. Kennziffer: 23-140-02

Ausführliche Informationen zu dem Stellenangebot finden Sie unter www.wfbm-aurich-wittmund.de/stellenangebote

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden im Rahmen der geltenden Bestimmungen berücksichtigt.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung, Online-Bewerbungen senden Sie bitte in einer zusammenhängenden PDF-Datei an:

bewerbung@wfbm-aurich-wittmund.de



wfbm Aurich-Wittmund gGmbH
Kornkamp 1 · 26605 Aurich
www.wfbm-aurich-wittmund.de

wfbm

BAD ZWISCHENNAHN



Die Gemeinde Bad Zwischenahn sucht zur Verstärkung des Teams der Stabsstelle zum **01.11.2023** eine/einen

Sachbearbeiterin/Sachbearbeiter (m/w/d) für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Es handelt sich um eine unbefristete Vollzeitstelle. Die Vergütung erfolgt je nach Eignung/Befähigung bis zur Entgeltgruppe 9c TVöD.

Die ausführliche Stellenausschreibung mit weiteren Informationen und Hinweisen zum Bewerbungsverfahren finden Sie auf Interamt.de unter <https://www.interamt.de/koop/app/trefferliste?partner=287>



Gemeinde Bad Zwischenahn - Am Brink 9 - 26160 Bad Zwischenahn

Die Gefahr von binnen

Größere Niederschlagsmengen und ein steigender Meeresspiegel erhöhen das Risiko für Binnenhochwasser im Küstenraum: Das Projekt KLEVER-Risk legt dar, wie sich das westliche Ostfriesland erfolgreich an den Klimawandel anpassen kann.



Damit sich das Binnenwasser in Ostfriesland nicht am Deich staut und zu Überflutungen führt, wird es zum Beispiel in Schöpfwerken – wie hier in Greetsiel – in die Nordsee gepumpt. Die durch den Klimawandel steigenden Wassermengen bringen diese Werke aber an einigen Standorten perspektivisch an ihre Leistungsgrenzen. Foto: Jan Spiekermann

Hulender Sturm, hohe Wellen, brechende Deiche – diese Bilder haben viele vor Augen, wenn es um Hochwasser an der Nordseeküste geht. Die verheerende Sturmflut von 1962 hat sich ins kollektive Gedächtnis gebrannt, dank entsprechender Bilder sogar bei denjenigen, die sie selbst gar nicht miterlebt haben. Seitdem hat keine weitere Sturmflut in Deutschland eine vergleichbare Katastrophe ausgelöst. Die nach 1962 erneuerten und verbesserten Deiche hielten.

Die Gefahr von Hochwasser und Überflutungen ist dadurch jedoch nicht gebannt. Im Gegenteil. „Seitdem die Menschen vor Jahrhunderten begonnen haben, Deiche entlang der Küste zu errichten, kann das überschüssige Niederschlagswasser aus dem Binnenland nicht mehr so gut in die Nordsee abfließen. Daraus ergibt sich die Gefahr für Binnenhochwasser“, erklärt Jan Spiekermann. Der Raumplaner forscht in der Arbeitsgruppe Angewandte Geographie und Umweltplanung von Prof. Dr. Ingo Mose am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU). In den vergangenen Jahren hat er sich ausführlich mit der Entwässerungssituation in West-Ostfriesland beschäftigt, genauer gesagt in den Gebieten der Entwässerungsverbände Emden, Norden, Aurich und Oldersum.

„Wir gehen davon aus, dass die Wassermengen, die dort abgeleitet werden müssen, in den Wintermonaten künftig um bis zu ein Viertel steigen“, sagt Spiekermann. Er ist Hauptautor des gerade fertiggestellten Berichts, der das Ende des Projekts KLEVER-Risk markiert. Auf mehr als hundert Seiten beschreiben die Autorinnen und Autoren, mit welchen Klimaveränderungen die Region in rund 50 bis 80 Jahren rechnen sollte und welche Optionen die Verantwortlichen haben, auf das steigende Hochwasserrisiko zu reagieren. Mitgewirkt haben neben

Spiekermann auch seine Kollegin, die Landschaftsökologin Nadine Kramer, sowie Forschende der Jade Hochschule und Mitarbeitende der vier westostfriesischen Entwässerungsverbände, des Landkreises Aurich, der Stadt Emden und des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN). Gefördert wurde das Projekt für dreieinhalb Jahre mit 300.000 Euro vom Bundesumweltministerium. Es knüpfte an das vorangegangene Projekt KLEVER an, das eine ähnliche Ausrichtung hatte, aber nur das Gebiet des Entwässerungsverbands Emden betrachtete.

Meeresspiegel beeinflusst Entwässerung

Die Beteiligten der Jade Hochschule haben mit umfangreichen Modellrechnungen die Auswirkungen des Klimawandels auf den regionalen Wasserhaushalt bis zum Jahr 2100 betrachtet und anhand dieser Daten berechnet, wie viel Wasser künftig über die Schlote, Tiefs und Kanäle entwässert werden muss. Diese überwiegend künstlichen Gewässer leiten das Wasser seit Jahrhunderten in die Nordsee. Weil die Deiche dabei eine Barriere darstellen, kann das Wasser sie nur an bestimmten Stellen passieren: an Siel- und Schöpfwerken. Sielwerke schützen mit stabilen Sieltoren das Landesinnere vor dem Meerwasser. Liegt der Außenpegel, etwa bei Ebbe, jedoch niedriger als im zuführenden Gewässer, werden die Tore geöffnet und das Binnenwasser kann in die Nordsee abfließen.

Der ansteigende Meeresspiegel wird die Stunden, in denen eine Entwässerung auf diesem Weg möglich ist, teils drastisch reduzieren, haben die Forschenden berechnet. Im pessimistischsten Szenario, das einen Meeresspiegelanstieg von 110 Zen-

timetern bis zum Ende dieses Jahrhunderts annimmt, könnte etwa am Sielwerk Knock in Emden der Außenpegel schon in wenigen Jahrzehnten dauerhaft, also auch bei Ebbe, so hoch sein, dass so gut wie gar nicht mehr gesielt werden kann.

Die Abnahme der Sielmöglichkeiten bedeutet mehr Arbeit für die an den Sielstandorten integrierten Schöpfwerke. Sie können das Wasser mit großem Energieaufwand in die Nordsee pumpen. Je größer der zu überwindende Niveauunterschied ist, desto geringer ist jedoch die Entwässerungsleistung der Pumpen. Es reiche aber nicht aus, die Kapazitäten der nicht nur an ihre Grenzen, sondern auch in die Jahre kommenden Schöpfwerke zu erhöhen, sagt Spiekermann. Die Oldenburger Forschenden haben im engen Austausch mit den Entwässerungsverbänden vor Ort Maßnahmen entwickelt und bewertet, die das Risiko künftiger Binnenhochwasser senken sollen. Spiekermann votiert dabei für dezentrale Lösungen. So hat er etwa mit den Ortskundigen der Entwässerungsverbände potenzielle Standorte entlang der Küste ermittelt, an denen weitere Schöpfwerke gebaut werden könnten. Sie würden die bestehenden entlasten und auch helfen, den Ausfall eines anderen Werks – etwa bei Stromausfall – teilweise zu kompensieren.

„Ein weiterer Ansatz besteht darin, das Wasser möglichst lange im Binnenland zu halten und so die Schöpfwerke zu entlasten“, erklärt der Raumplaner. Zahlreiche Flächen, die aus topographischer Sicht gut geeignet wären, um große Mengen Wasser vorübergehend zu speichern, haben die Projektbeteiligten in einer Karte als sogenannte Retentionsflächen kenntlich gemacht. Prominentestes Beispiel: das Große Meer, ein See zwischen Aurich und Emden, der schon jetzt als Rückhaltefläche genutzt wird. Würden dort weitere Uferflächen im Falle eines drohenden Hoch-

wassers gezielt überschwemmt, könnte diese Maßnahme das Entwässerungssystem um bis zu eine Million Kubikmeter Wasser entlasten. Zum Vergleich: Um diese Menge Wasser in die Nordsee abzugeben, muss das mit Abstand leistungsstärkste Schöpfwerk Knock aktuell viereinhalb Stunden bei optimalen Normaltide-Bedingungen arbeiten.

Wasserschatz statt Wasserhypothek für Ostfriesland

„Das Wasser nicht abzuleiten, sondern im Gebiet zu speichern, hat sogar Vorteile“, sagt Spiekermann. Es könne in den ebenfalls klimabedingt zunehmenden Trockenperioden genutzt werden, um angeschlossene Gewässer vor Austrocknung zu bewahren. „Vielleicht sind diese Wasserspeicher sogar perspektivisch für die Produktion von grünem Wasserstoff interessant“, sagt er mit Blick auf das sogenannte Wasserelektrolyse-Verfahren, bei dem Wasser in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt wird. „Jahrhundertlang sprach man in Ostfriesland von einer Wasserhypothek. Das wandelt sich: Man könnte eigentlich eher von einem Wasserschatz sprechen.“

Trotzdem: Komplett vermeiden lassen sich Hochwasser nicht. Deshalb gehören auch beispielhafte Alarmpläne, Empfehlungen für eine risikoarme Raumplanung und Tipps für die Eigenvorsorge der Bevölkerung zum umfangreichen Bericht, der laut Spiekermann das Ergebnis einer „äußerst gelungenen Zusammenarbeit“ der Forschenden mit den Fachleuten vor Ort sei. „Die Projektergebnisse verschaffen den Verantwortlichen einen großen Vorsprung bei der Anpassung an die bevorstehenden Klimaveränderungen“, ist er überzeugt. Sie haben die nötigen Informationen an der Hand, um jetzt ein sinnvolles Vorgehen zu planen. (sn)

KURZ GEMELDET

Neue Studie:

Artenzahl kein verlässliches Maß
Scheinbar gesunde Ökosysteme können unbemerkt bereits auf dem Weg in einen schlechteren Zustand mit weniger Arten sein. Das zeigt eine neue Studie zur Biodiversität unter Leitung von Dr. Lucie Kuczynski und Prof. Dr. Helmut Hillebrand vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres und Kollegen. Der Analyse zufolge ist die Artenzahl kein verlässliches Maß, um Ökosysteme zu überwachen. Selbst in langjährigen Datenreihen können Artenverluste aufgrund systematischer Verzerrungen erst mit großer Verzögerung sichtbar werden, so ein Ergebnis der Untersuchung, die jetzt in der Zeitschrift *Nature Ecology & Evolution* erschienen ist. Die Forschenden kombinierten Beobachtungsdaten von Süßwasserfischen und Vögeln mit Simulationsrechnungen, um die versteckten Trends sichtbar zu machen.

Privater Hochschulsektor im Fokus

Die Organisationsforscherin Prof. Dr. Heinke Rübken untersucht im Rahmen eines neuen Verbundprojekts die Rolle und die Arbeitsbedingungen der rund 3.300 privaten Hochschullehrenden in Deutschland. Das Bundesforschungsministerium fördert das Vorhaben mit dem Titel „Professor*innen an Privathochschulen: Arbeitsbedingungen, Rollenkonstellationen und Engagement in Lehre, Forschung und Bildung“ für drei Jahre mit insgesamt 321.000 Euro. Beteiligt am Verbundprojekt sind auch die Universität Wuppertal und die NBS Northern Business School Hamburg.

Versorgung bei Demenz

Forschende des Departments Versorgungsforschung wollen Familien für ein Jahr begleiten, in denen sich sogenannte „Live-in-Hilfen“ aus Osteuropa um die Betreuung von demenzerkrankten Personen kümmern. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit rund 850.000 Euro gefördert, werden Prof. Dr. Mark Schweda und Dr. Milena von Kutzleben die Kommunikation und Interaktion von Betroffenen, Angehörigen und Betreuungskräften analysieren. Das Verhältnis dieser Personen ist geprägt von einer gegenseitigen Abhängigkeit und das Arrangement gekennzeichnet von rechtlichen Fallstricken. Wie sich diese Besonderheiten auf das Verhältnis der Beteiligten auswirken, untersuchen die Oldenburger Forschenden gemeinsam mit dem Essener Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Jo Reichertz.

Neues Konzept für

Lithium-Luft-Batterien

Das Team des Oldenburger Chemikers Prof. Dr. Gunther Wittstock arbeitet gemeinsam mit Partnern aus Heilbronn, Münster und Bremen an der Weiterentwicklung von Lithium-Luft-Batterien. Ziel des Vorhabens, das vom Unternehmen IOLITEC Ionic Liquids Technologies geleitet wird, ist es, den Energieträger chemisch zu stabilisieren. Wenn das gelingt, könnten sich Lithium-Luft-Batterien zum Hochenergie-Stromspeicher der nächsten Generation entwickeln: Sie können bei gleichem Gewicht theoretisch zehnmal so viel Energie speichern wie herkömmliche Lithium-Ionen-Batterien. Das Bundesforschungsministerium fördert das Projekt mit 1,1 Millionen Euro.

Ein Ort des Probierens



Ausprobieren, gemeinsam an neuen Lösungen arbeiten, kreativ sein: Diese Möglichkeiten bietet der Innovationscampus im Gebäude Vo3 allen Universitätsangehörigen. Vom Studierendenteam, das ein Startup gründen möchte, über den Dozenten, der seine Lehrveranstaltung aufpeppen will, bis zur Professorin, die ein Format für die Wissenschaftskommunikation sucht: Alle Interessierten können das Digitallabor, die Innovationswerkstatt und das Social Innovation Lab kostenlos nutzen, um an ihren Ideen zu arbeiten. „Der Wissenstransfer in die Gesellschaft ist neben Lehre und Forschung die dritte Mission der Hochschulen – und der Innovationscampus ist der Ort, an dem dieser Austausch besonders gut gelingen kann“, sagt Anne-Kathrin Cuder, Leiterin des Transferteams der Universität.

Eingerichtet wurde der Campus 2020 als Teil des Projekts „Innovative Hochschule Jade-Oldenburg!“. Nachdem das Vorhaben im Dezember 2022 endete, führt die Universität die Einrichtung fort – und stellt ihren Angehörigen damit eine erstklassige Infrastruktur zur Verfügung. Das Digitallabor ist mit 3D-Druckern, AR- und VR-Brillen, Computern für KI-Anwendungen und Technik zum Aufnehmen von Podcasts und Videos ausgestattet. „Wir haben Standardmaterialien sowie -programme und unterstützen bei der praktischen Umsetzung“, sagt Anna Behrenbeck, zuständig für Gründungsberatung im Bereich Digitalisierung.

In der sehr gut ausgestatteten Innovationswerkstatt lassen sich Prototypen und Werkstücke physisch herstellen – mit einer computerge-

steuerten Fräsmaschine, einer Drehmaschine oder einem Metall-3D-Drucker. „Wir decken die Grundlagen der Metall- und Kunststoffbearbeitung ab“, erklärt Florian Juds, der für die Werkstatt verantwortlich ist. Anders als in den klassischen Werkstätten der Universität werden hier jedoch keine Dienstleistungen angeboten. „Wir begleiten Nutzerinnen und Nutzer dabei, ihre Ideen selbst umzusetzen. Dafür finden sie bei uns ideale Voraussetzungen“, sagt Juds.

Den dritten Teil der Innovationswerkstatt bildet das „Social Innovation Lab“ – ein Raum, in dem alles bereitsteht, um Workshops und Seminare durchzuführen. Mit verschiedenen Kreativitätstechniken können Teams insbesondere Lösungsansätze für gesellschaftliche Probleme entwickeln. (uk)



- 1 Professionelles Equipment auf dem Innovationscampus: Anna Behrenbeck (Mitte) ist Ansprechpartnerin für das Digitallabor, in dem sich auch das Podcast Studio befindet.
- 2 AR- und VR-Brillen ermöglichen es, medizinische Daten plastisch darzustellen oder digitale Prototypen von allen Seiten zu begutachten.
- 3 In der Innovationswerkstatt, betreut von Florian Juds, können Universitätsangehörige ihre Ideen umsetzen. Hier ist alles vorhanden, um Metalle und Kunststoffe zu bearbeiten.
- 4 Ein kleiner 3D-Drucker im Digitallabor kann unkompliziert Objekte aus Kunststoff maßgeschneidert herstellen. Zwei weitere 3D-Drucker vervollständigen das Angebot.
- 5 Auf dem Innovationscampus wird die Methode Lego Serious Play angeboten: Anhand selbst gebauter Modelle können Teilnehmende eine Teamkultur oder Visionen entwickeln, gemeinsam über Ideen diskutieren oder kreative Lösungen finden.

Fotos: Daniel Schmidt



Passt. Genau. In mein Leben.

Engagieren Sie sich für die Menschen aus der Region und profitieren Sie von attraktiven Rahmenbedingungen – damit Ihr Job gut in Ihr Leben passt.

Als Ergebnis einer Personalbedarfsberechnung freut sich unser Fachdienst 51 – Jugendamt – auf Ihre Unterstützung und sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt mehrere

Sozialarbeiter*innen oder Sozialpädagog*innen

Es handelt sich um unbefristete Vollzeitstellen. Die Vergütung erfolgt nach S 14 TVöD-SuE. Die Stellen sind teilzeitgeeignet.

Schauen, ob's passt – informieren und bewerben unter:



karriere.wesermarsch.de



Noch keinen Plan – für die Zukunft?

Vielfältige
Berufsbilder
Bezahlung
nach TVöD
Flex-Arbeitszeit
Benefits

Mach dir keinen Stress: Wir haben schon eine Idee!

Du steuerst mit deinem Studium eine Zukunft im sozialen Bereich an? Dann mach mit uns aus der Theorie Praxis. Denn wir können dir eine spannende berufliche Perspektive bieten! Als Komplexeinrichtung in der Sozialwirtschaft ist die **Lebenshilfe Leer e.V.** ein wichtiger und angesehener Arbeitgeber in der Region mit heute bereits mehr als 380 Fachkräften und allzeit auf der Suche nach geeignetem Nachwuchs, bezogen auf ...

• Bachelorstudiengänge (m/w/d):

- › Soziale Arbeit
- › Heilpädagogik
- › Bildung und Erziehung
- › Sozialmanagement
- › Bachelor of Business Administration (BBA)

Außerdem:

- › die Ausbildungsberufe Heilerziehungspfleger und Erzieher (w/m/d)
 - › diverse handwerkliche Berufsbilder
 - › FSJler (w/m/d)
 - › Studien- und Berufsanerkennungs-Praktikanten (w/m/d)
- und vieles mehr!**

• Masterstudiengänge (m/w/d):

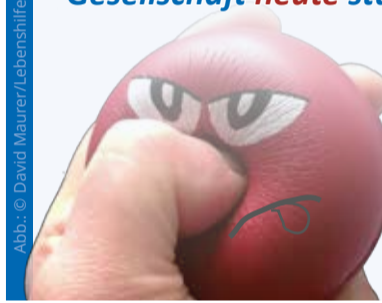
- › Soziale Arbeit
- › Heilpädagogik
- › Master of Social Work
- › Master of Arts

Infos aus erster Hand:

- › E-Mail: info@lebenshilfe-leer.de
- › Tel. 0491 / 9605 - 0

oder direkt bewerben über unsere Homepage!

Gesellschaft heute studieren – und morgen verbessern, mit der



Alle weiteren Informationen gibt es hier oder auf: www.lebenshilfe-leer.de/stellenportal/stellenangebote

TÜVNORDGROUP



Absolvent:in der Informatik/Wirtschaftsinformatik (Uni, FH, BA) für unsere EDV-Abteilung

Du hast ein abgeschlossenes Studium der Informatik oder Wirtschaftsinformatik?

Du kennst dich mit mindestens einer höheren Programmiersprache im Microsoft-/SAP-Kontext und im Umgang mit MS-SQL-Datenbanken aus?

Du hast dir Know-how in möglichst vielen der folgenden Bereiche: Visual Studio, MVC 5, T-SQL, SharePoint, Exchange, HTML5, JavaScript, Flutter, jQuery, Bootstrap, CSS, iOS, Objective-C und/oder weitere mobile Plattformen, hybride App-Entwicklung angeeignet?

Du hast Freude an der Beratung internationaler Kunden und bringst Fingerspitzengefühl für das Projektgeschäft mit?

Du sprichst Englisch und vielleicht sogar noch weitere Fremdsprachen?

Dann suchen wir genau **DICH!**

Bei uns begleitest du Innovationsprojekte der TÜV NORD GROUP & unterstützt die TÜV-Prüfer im Tagesgeschäft mit mobilen Systemen.

Du bindest internationale Firmen an das ERP-/SAP-System der TÜV NORD GROUP an und integrierst alle relevanten Daten.

Außerdem betreust du die internen und externen Portale für Kunden und Mitarbeitende im SAP- und Microsoft-Umfeld.

Benefits @ TNG



Ortsflexibles Arbeiten



Flexible Arbeitszeiten



Konzernweites Onboarding



Attraktives Gehalt



Urlaubs- & Weihnachtsgeld

Interesse geweckt? Hier geht's zu unserer Karriereseite!



SmarAct | group



Du bist Fingerartist oder Gehirnakrobat?

Dann bist Du bei uns genau richtig als

Entwicklungsingenieur (m/w/d)
Informatiker (m/w/d) Anwendungsentwicklung
Ingenieur / Physiker (m/w/d) im technischen Vertrieb
Werkstudent (m/w/d) in verschiedenen Bereichen

Mehr Infos und weitere Stellenangebote auf www.jobs.smaract.com

SmarAct GmbH - Schütte-Lanz-Straße 9 - 26135 Oldenburg
E-Mail: jobs@smaract.com - Tel.: 0441 800 879 844

Im Büro von Dr. Frank N. Stein

Medizinstudierende können seit Kurzem eine ungewöhnliche Lehrveranstaltung wählen: Im „Escape Room Neurologie“ müssen sie ihr Wissen einsetzen, um knifflige Rätsel zu lösen und einen Hackerangriff zu verhindern. Gestört werden sie dabei immer wieder von einem seltsamen Assistenten – und sie haben nur 90 Minuten Zeit.



Im „Escape Room Neurologie“ könnte jeder Gegenstand, der sich im Raum befindet, ein Hinweis sein: Die Studierenden müssen alle Puzzlestücke finden, um die Rätsel zu lösen und einem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Foto: Daniel Schmidt

Gebannt starren der Medizindidaktiker Thomas Schmidt und die Neurologin Dr. Wiebke Grashorn auf die Videoübertragung, die das Geschehen im Nebenraum zeigt. Er ist einem Sprechzimmer nachempfunden und gehört zum Klinischen Trainingszentrum der Universität. Normalerweise untersuchen Medizinstudierende dort Simulationspatientinnen und -patienten. Heute aber wühlt dort eine Medizinstudentin im Schrank, eine andere inspiziert ein Zahlenschloss und eine dritte brütet über einem Kreuzworträtsel, als plötzlich ein Mann mit Kittel den Raum stürmt. Er wirkt verwirrt, macht den Wasserhahn an, nimmt einen weiteren Kittel vom Haken an der Wand und lässt ihn auf den Boden fallen. Unter den irritierten Blicken der drei Studentinnen verlässt er wieder den Raum.

Die drei angehenden Medizinerinnen Aparajita Weimer, Luise Roth und Katharina Meier erleben gerade die vielleicht ungewöhnlichste Lehrveranstaltung ihres Studiums: den

„Escape Room Neurologie“. Konzipiert hat das Lernabenteuer ein Team um Thomas Schmidt. „Wir wollten einen spielerischen Lernansatz für die Medizin schaffen“, erklärt er. Vorbild waren die Escape Rooms, die seit einigen Jahren in den meisten größeren Städten Spielbegeisterte mit der Herausforderung locken, in einen Raum eingeschlossen zu werden und dort in 60 Minuten Rätsel und Puzzles zu meistern, die zum jeweiligen Spielziel führen. Jeder Raum erzählt eine eigene Geschichte, zum Beispiel müssen Eingeschlossene aus einem Gefängnis flüchten oder Kraftwerksbesucher eine drohende Kernschmelze verhindern.

Studierende schlüpfen in eine Rolle

Aparajita, Luise und Katharina hingegen sind in die Rollen neuer Mitarbeiterinnen des fiktiven Neurologischen Forschungsinstituts Oldenburg ge-

schlüpfen und haben eineinhalb Stunden Zeit, um einen versteckten Tresor zu finden und zu öffnen. Von „Herrn Bartholomé“, dem Assistenten des Institutsleiters, haben sie erfahren, dass sich nur mit den Informationen aus dem Tresor ein Hackerangriff auf das Institut abwenden lässt.

Bis die drei Studentinnen den Code für den Tresor herausfinden, müssen sie zahlreiche Rätsel lösen: Im Büro des Institutsleiters Dr. Frank N. Stein, über dessen kürzliches Ableben Herr Bartholomé sie informiert hat, finden sie zahlreiche Hinweise: Krankenakten, verdächtige Medikamente, einen passwortgeschützten Laptop, Fachzeitschriften und sogar ein vom Rätselfan Dr. Stein höchstselbst gestaltetes und in einer Fachzeitschrift veröffentlichtes Kreuzworträtsel. Durchschnittliche Escape-Room-Fans hätten in diesem medizinischen Abenteuer kaum eine Chance. Aparajita, Luise und Katharina aber wenden ihr im Studium erlerntes Wissen über Neurologie an, setzen Fachbegriffe korrekt in Kreuzworträtsel ein, stellen

richtige Verdachtsdiagnosen, kombinieren medizinische Befunde und Hirnscans mit den richtigen Medikamenten und lösen ein Rätsel nach dem anderen.

Den Überlegungen der drei Studentinnen lauscht über die im Escape Room angebrachten Mikrofone Wiebke Grashorn. Die Ärztin notiert falsche Gedanken, aber auch gute Ideen, um im Anschluss mit den Frauen über ihren Wissensstand zu sprechen. Schließlich geht es beim Escape Room – bei allem Spaß, den die Studentinnen dabei sichtlich haben – darum, dass sie dazulernen und eigene Wissenslücken erkennen. Außerdem kann die Fachfrau mit Tipps und Hinweisen per Mikrofon ins Spielgeschehen eingreifen, wenn die Spielerinnen doch einmal auf dem Schlauch stehen. Aparajita, Luise und Katharina brauchen nur wenige Tipps, aber trotzdem geraten sie in Unruhe. Schließlich tickt die Uhr.

Gefördert durch „Innovation plus“

„Ärztinnen und Ärzte müssen in der Lage sein, auch in Stresssituationen ihr Wissen zuverlässig abzurufen. In Vorbereitung darauf schafft der Escape Room einen sicheren Raum, in dem Studierende genau das trainieren können – in dem sie aber auch Fehler machen dürfen, ohne dass sie ernste Konsequenzen befürchten müssen“, sagt Schmidt.

Für Stress sorgt auch Ulf Goerges. Normalerweise schult und koordiniert der ausgebildete Schauspieler die Simulationspatientinnen und -patienten, mit denen Medizinstudierende die ärztliche Kommunikation trainieren. Heute ist er selbst in die Rolle von Herrn Bartholomé geschlüpft und lenkt die Studentinnen als wirrer Institutsassistent immer wieder von den Rätseln ab. Er gehörte ebenso zum Entwicklungsteam wie die ehemalige Medizinstudentin Barbara Filser, die einen Großteil der Rätsel ersonnen hat, und Lehramtsstudent Etienne

Légit. Er brachte reichlich Erfahrung als Mitarbeiter eines Escape Rooms mit und entwickelte für seine Bachelorarbeit sogar selbst ein Outdoor Escape Game für Oldenburg. Neben Grashorn brachte der Neurologe Dr. Fabian Fincke die ärztliche Perspektive ein. Abwechselnd begleiten sie jetzt die Durchläufe.

Gefördert wurde das Lehrkonzept mit Mitteln aus dem Programm „Innovation plus“ des niedersächsischen Wissenschaftsministeriums bereits 2019. Kurz vor Fertigstellung des Escape Rooms verhinderten jedoch die Corona-Pandemie und die damit einhergehenden Raumnutzungsregeln eine Durchführung.

Inzwischen hat das ungewöhnliche Seminar einen festen Platz im Lehrangebot – und die Resonanz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist durchweg positiv. „Mich hat überrascht, dass wir uns trotz des Zeitdrucks tatsächlich noch gegenseitig Sachen erklärt haben“, resümiert Luise Roth im Anschluss. So weit weg vom Stationsalltag wie vermutet sei der Rätselraum mit den anfangs vielen offenen Fragen außerdem gar nicht. „Auch in der Klinik hat man es ja oft mit vielen losen Fäden zu tun, die man erst einmal zusammenbringen muss“, so Luise. Sie beschreibt damit weitere Lernziele, die das Entwicklungsteam bei der Konzeption des Raums vor Augen hatte: Kommunikationsfähigkeit, Problemlösefähigkeiten und das kritische Denken zu fördern.

Wie groß der Lerneffekt des Escape Rooms ist, ermitteln die Verantwortlichen mit Multiple Choice Tests vor und nach dem Abenteuer. Ihre Untersuchungen dazu wollen sie anschließend veröffentlichen. Noch wichtiger als die begleitende Forschung ist für Ärztin Wiebke Grashorn aber, dass die Teilnehmenden erleben, wie es ist, ihr Wissen unter Stress abrufen zu müssen. „Es gibt Basics, die muss man einfach in jeder Situation parat haben. Wenn man zum Beispiel eine bakterielle Meningitis nicht rechtzeitig erkennt, kann ein Mensch sterben.“ (sn)

vhs Kreisvolkshochschulen
Aurich-Norden

Wir freuen uns jederzeit über Bewerbungen
- auch für Praktika oder Anerkennungsjahre!

ANSPRECHPERSON

Stefan Brietzke
Fachbereichsleiter Soziale Dienste
F.: 04931 1870144 | H.: 0151 54153018

Kreisvolkshochschulen Aurich-Norden
www.kvhs-aurich.de | www.kvhs-norden.de

E-Mail: personalabteilung@kvhs-aurich.de
bewerbung@kvhs-norden.de

KVHS als Arbeitgeber in der SOZIALEN ARBEIT?

- ✓ Bezahlung in Anlehnung an den TVöD
- ✓ langfristige Perspektive
- ✓ attraktive Arbeitszeiten
- ✓ Betriebliches Gesundheitsmanagement (z. B. Hansefit)
- ✓ interessante, vielseitige Arbeitsbereiche (versch. Jugendprojekte, Kinder- und Jugendhilfe, Berufliche Orientierung)
- ✓ Förderung von Fortbildungen

Personalien

BERUFUNG



Prof. Dr. Sascha Alavi ist auf die Professur „Marketing und Innovation“ am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften berufen worden. Zuvor war er Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Vertriebsmanagement, und Lehrstuhlinhaber am Sales Management Department der Universität Bochum. Alavi studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim und promovierte an der Universität Bochum. Nachdem er dort 2016 seine Habilitation abgeschlossen hatte, wechselte er als Assistenzprofessor an die Universität Lausanne (Schweiz). 2017 folgte er dem Ruf nach Bochum. Alavi beschäftigt sich mit Marketing- und Innovationsmanagement und legt dabei einen Fokus auf neue Technologien und Innovationsprozesse in Organisationen. Ihm geht es beispielsweise darum, wie Künstliche Intelligenz (KI) und andere neue digitale Technologien das Arbeitsumfeld im Marketing verändern. Er verwendet historische Daten und mathematische Modelle, um zukünftige Ereignisse vorherzusagen. 2020 und 2022 zählte die Wirtschaftswoche ihn zu den deutschen Top-Forschern unter 40 Jahren im Bereich BWL.



Dr. Jan Clemens ist zum Professor für Neurobiologie des Hörens am Department für Neurowissenschaften berufen worden. Er war zuvor als Leiter einer Forschungsgruppe am European Neuroscience Institute (ENI) Göttingen tätig. Clemens studierte Biologie und Theoretische Biologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und promovierte zu sensorischen Berechnungen in neuronalen Systemen am Bernstein Center for Computational Neuroscience Berlin. Anschließend forschte er als Fellow an der Princeton University in New Jersey (USA). 2017 kehrte er nach Deutschland zurück und war seitdem am ENI tätig. Clemens erforscht, wie das Gehirn eine erfolgreiche Kommunikation ermöglicht und wie es akustische Informationen aus der Umwelt und von Kommunikationspartnerinnen und -partnern verarbeitet, um im richtigen Moment das Richtige zu sagen. Er experimentiert dafür mit Insekten, die als Modell für das menschliche Hören gelten, und entwickelt neue Methoden auf Basis des Maschinenlernens, um mit ihnen die neuronalen Grundlagen des Kommunikationsverhaltens zu erforschen.



Prof. Dr. Mario Dunkel, bislang Juniorprofessor am Institut für Musik, ist zum Professor für „Musikpädagogik mit Schwerpunkt transkulturelle Musikvermittlung“ berufen worden. Bevor er 2017 nach Oldenburg kam, war Dunkel Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Musik und Musikwissenschaft der Technischen Universität Dortmund. Dunkel studierte Englisch und Musik auf Lehramt an der TU Dortmund. Während dieser Zeit verbrachte er zwei Auslandsaufenthalte in den USA. In seiner 2014 abgeschlossenen Dissertation in Amerikanistik untersuchte er die Konstruktion von Jazzgeschichte zwischen 1917 und 1956. Dunkels Schwerpunkte liegen auf kultur- und musikwissenschaftlicher Forschung zu Jazz und populärer Musik sowie auf der politischen Dimension von Musik und Musikpädagogik. Er erforscht die Möglichkeiten eines diversitätssensiblen Musikunterrichts und untersuchte beispielsweise die Musikdiplomatie im Kalten Krieg, die Rolle des Jazzmusikers Charles Mingus in der Bürgerrechtsbewegung in den USA oder den Zusammenhang zwischen populärer Musik und Populismus.

NEUE FUNKTION

Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, die seit 1999 als Chemikerin an der Universität lehrt und forscht, ist von der dänischen Forschungsgesellschaft „Independent Research Fund Denmark“ in ein Expertenkomitee berufen worden. Als neues Mitglied des Komitees „Independent green research“ entscheidet sie mit 17 dänischen und internationalen Forschenden über die Vergabe von Fördermitteln an Forschungsprojekte, die sich mit dem Übergang Dänemarks in eine nachhaltige Zukunft beschäftigen. Das Komitee verantwortet ein Budget von umgerechnet knapp 14 Millionen Euro.

Prof. Dr. Astrid Kaiser war kürzlich als Beraterin an der Universitas Negeri Jakarta, der Staatlichen Universität von Jakarta in Indonesien, zu Gast. Ihre Aufgabe bestand unter anderem darin, Dozentinnen und Dozenten im Bereich frühkindliche Erziehung weiterzubilden. Sie unterstützt Hochschullehrende beispielsweise dabei, Lehrpläne und Lehrmaterialien für Vorschulerziehung, Primarstufenausbildung und inklusive Bildung in den Bereichen Mathematik, Sprache und Naturwissenschaften zu entwickeln. Kaiser lehrte und forschte von 1993 bis zu ihrer Pensionierung 2013 an der Universität Oldenburg, vor allem zur Didaktik des Sachunterrichts. Ihren ehrenamtlichen Einsatz in Indonesien hat der „Senior Experten Service – Stiftung der Deutschen Wirtschaft für internationale Zusammenarbeit“ organisiert.

Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter ist als Dekan der Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften wiedergewählt worden. Prodekaninnen sind die Sonderpädagoginnen Prof. Dr. Anna-Maria Hintz und Prof. Dr. Ulla Licandro. Studiendekan ist der Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Sebastian Schnettler.

Prof. Dr. Andreas Rauh ist neuer Dekan der Fakultät II Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Prodekanen sind der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Jörn Hoppmann und die Informatikerin Prof. Dr. Astrid Nieße. Das Amt des Studiendekans übernimmt Prof. Dr. Peter Rott.

Prof. Dr. Esther Ruigendijk ist neue Dekanin der Fakultät III Sprach- und Kulturwissenschaften. Das Amt der Prodekanin hat die Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Anna Langenbruch inne, Studiendekan ist der Germanist Prof. Dr. Albrecht Hausmann.

Prof. Dr. Dagmar Freist ist erneut zur Dekanin der Fakultät IV Human- und Gesellschaftswissenschaften gewählt worden. Zu Prodekanen wurden der Theologe Prof. Dr. Benedikt Hensel und der Sportwissenschaftler Prof. Dr. Jörg Schorer gewählt. Studiendekan ist der Philosoph Prof. Dr. Mark Siebel.

Prof. Dr. Michael Wark bleibt Dekan der Fakultät V Mathematik und Naturwissenschaften. Prodekan ist der Physiker Prof. Dr. Joachim Peinke, Studiendekanin die Mathematikerin Prof. Dr. Anne Frühbis-Krüger.



Wir sagen den Pollen den Kampf an und beraten Sie gern!



www.hankens-apotheken.de

Hankens Apotheken

WIR SIND IN IHRER NÄHE

Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang wurde vorzeitig für eine zweite Amtszeit als Dekan der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften wiedergewählt. Prodekane sind die Psychologin Prof. Dr. Andrea Hildebrandt, die Geriaterin Prof. Dr. Tania Zieschang und der Psychiater Prof. Dr. René Hurlmann. Das Amt des Studiendekans hat der Neurologe Prof. Dr. Karsten Witt inne.

EHRE

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Rosemarie Nave-Herz, bis 2003 Professorin für Soziologie mit den Schwerpunkten Familie, Jugend und Freizeit, ist vom Zonta Club Oldenburg der Preis „Frau des Jahres 2023“ verliehen worden. Die Historikerin Prof. Dr. Gunilla Budde würdigte in ihrer Laudatio die jahrzehntelangen Leistungen von Nave-Herz in Forschung, Lehre und in unzähligen politischen Beratungsgremien. Zonta International ist ein internationaler Service Club berufstätiger Frauen in verantwortungsvollen Positionen, die sich dafür einsetzen, die Lebenssituation von Frauen in rechtlicher, politischer, wirtschaftlicher, beruflicher und gesundheitlicher Hinsicht zu verbessern.

Prof. Dr. Katharina Pahnke, Hochschullehrerin für „Marine Isotopengeochemie“, hat den Georg-Wüst-Preis der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung (DGM) und der Zeitschrift Ocean Dynamics erhalten, die im wissenschaftlichen Springer-Verlag erscheint. Mit dem Preis würdigt die Fachgesellschaft alle zwei Jahre eine Person, die „einen bedeutenden Beitrag zur Meeresforschung“ geleistet hat. Pahnke zählte „zu den weltweit führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der marinen Isotopengeochemie“, hieß es in der Laudatio auf der Tagung der European Geosciences Union in Wien. Sie sei nicht nur maßgeblich daran beteiligt, das Verständnis der Ozeane und ihrer Dynamik voranzutreiben, sondern auch daran, den Ruf der deutschen Forschung zu stärken und die Forschungsflotte zukunftsfähig zu machen. Pahnke wurde kürzlich vom Wissenschaftsrat in ein Komitee berufen, das Empfehlungen zur Weiterentwicklung der deutschen Forschungsflotte erarbeitet.

Prof. Dr. Raaid Abed von der Sultan Qaboos University in Oman forscht bis August als Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst. In seinem Projekt, an dem unter anderem Prof. Dr. Meinhard Simon (ICBM) beteiligt ist, geht es darum, Mikrobenmatten zur Produktion von Biokraftstoffen zu nutzen.

Prof. Dr. Mandana Amiri von der University of Mohagheh in Iran forscht bis September als Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst. Gemeinsam mit dem Chemiker Prof. Dr. Michael Wark entwickelt sie neue Katalysatoren, die auf metallorganischen Verbindungen beruhen.

Prof. Dr. Peter Clift von der Louisiana State University (USA) forscht noch bis August als Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst. Gemeinsam mit Prof. Dr. Katharina Pahnke (ICBM) untersucht er die Entwicklung des asiatisch-australischen Monsuns und seinen Einfluss auf das globale Klima.

Prof. Dr. Lucy Pao von der University of Colorado in Boulder (USA) forscht bis Anfang 2024 als Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst. Zusammen mit dem Physiker Prof. Dr. Martin Kühn und dem Informatiker Prof. Dr. Andreas Rauh will sie Verfahren entwickeln, um extrem große und schwimmende Windkraftanlagen zu steuern.

RUHESTAND



Prof. Dr. Rüdiger Beckhaus

Er ist bei den Studierenden der Chemie, den Mitarbeiter*innen seiner Arbeitsgruppe und nicht zuletzt bei seinen Kolleg*innen des Instituts für Chemie gleichermaßen beliebt. Nach fast 25 Jahren mitreißender Lehre an der Carl von Ossietzky Universität und über 35 Jahren erfolgreicher Forschung auf dem Gebiet der frühen Übergangsmetalle ist Rüdiger Beckhaus am 1. April in den Ruhestand verabschiedet worden. Rüdiger Beckhaus studierte Chemie an der Technischen Hochschule Leuna/Merseburg und promovierte dort über organische Verbindungen der Elemente Kupfer und Zink. Seine Habilitationsarbeiten zu Vinylverbindungen elektronenarmer Metalle wurden später mit dem renommierten Carl-Duisberg-Gedächtnispreis der Gesellschaft Deutscher Chemiker ausgezeichnet. Weitere Stationen seiner akademischen Laufbahn waren die TU München, die Arbeitsgruppe des Nobelpreisträgers Richard H. Grubbs am California Institute of Technology in Pasadena und die RWTH Aachen. 1998 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Anorganische Chemie an die Universität Oldenburg. Seitdem begeisterte er unzählige Studierende für die Geheimnisse der Anorganischen Chemie und machte zusammen mit über 35 Doktorand*innen Oldenburg zu einem international anerkannten Standort der chemischen Forschung auf dem Gebiet der frühen Übergangsmetalle. Mit seinem Übergang in den Ruhestand verschieben sich für Rüdiger Beckhaus zwar die persönlichen Gewichtungungen, er wird aber sicher auch weiterhin die Forschung seiner Kolleg*innen mit dem ihm eigenen Enthusiasmus und Freude am wissenschaftlichen Austausch verfolgen. *Thomas Müller*



Prof. Dr. Michael Kleyer

Michael Kleyer im Ruhestand ist schwer vorstellbar. Seit 1999 forscht und lehrt er am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften voll Energie und Enthusiasmus über die Ökologie der Landschaften. Michael Kleyer studierte Agrarbiologie an der Universität Hohenheim, wo er auch promovierte und sich 1997 für die Fachgebiete Landschaftsökologie und Landschaftsplanung habilitierte. Nach Tätigkeiten an den Universitäten Stuttgart und Rostock kam er

1999 nach Oldenburg. Sein spezielles Interesse kann man sich bei einem Ausflug nach Spiekeroog anschauen: die metallenen Ungetüme im Wattenmeer vor der Forschungsstation des Nationalparks waren Michael Kleyers Idee. Mit diesen zwölf künstlichen Inseln verwirklichte er eine seiner Forschungsideen, um die Besiedlung von neu entstehenden Inseln zu simulieren und zu studieren. Das groß angelegte, weltweit einmalige Forschungsprojekt ist eine Kooperation mit dem Institut für Chemie und Biologie des Meeres, dem Nationalpark Wattenmeer und der Universität Göttingen. Alle mussten mit anpacken, um diese künstlichen Inseln sehr mühselig von Hand beziehungsweise mit Schaufeln und Schubkarren zu errichten. Selten habe ich Michael Kleyer so gut gelaunt gesehen, als er - noch in Gummistiefeln und mit der Schaufel in der Hand - einer Besuchergruppe dieses neue Projekt vorstellte. Michael wird nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als sehr geschätzter Kollege in der Fakultät eine große Lücke hinterlassen. Wer wird sich demnächst noch so temperamentvoll und lautstark über völlig unnötige Verwaltungsstrukturen und sinnfreie wissenschaftspolitische Entscheidungen aufregen. Michael, wir werden Dich vermissen. *Gabi Gerlach*



Prof. Dr. Johann Kreuzer

Johann Kreuzer ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Seit 2002 lehrte der langjährige Direktor des Instituts für Philosophie in Oldenburg als Hochschullehrer mit dem Schwerpunkt Geschichte der Philosophie. Nach dem Studium in Tübingen und Berlin promovierte er in Berlin 1984 mit einer Arbeit über Hölderlin und habilitierte sich 1992 mit einer Arbeit über Augustinus in Wuppertal. Danach schlossen sich Stationen in Münster, Berlin und Köln an. In Oldenburg leitete er die Forschungsstellen zu Adorno (seit 2007) und Arendt (seit 2009). Er war am Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung“ beteiligt und Gründungsmitglied des Wissenschaftlichen Zentrums „Genealogie der Gegenwart“. Sein von der Antike bis in die Gegenwart reichendes Lehrangebot erfreute sich auch bei Gasthörernden großer Beliebtheit, und nicht nur im Doktorandenprogramm des Kollegs sind seine philosophiehistorischen Bonmots von Boethius bis Wittgenstein zur Legende geworden. Wichtig war ihm dabei der Hegelsche Anspruch, dass Philosophiegeschichte es nicht mit Vergangenen, sondern dem gegenwärtig Lebendigen zu tun hat. Kreuzer hat sich im Fakultätsrat, als Prodekan und Dekan intensiv in der akademischen Selbstverwaltung engagiert. Der Vorsitz im Kuratorium der Filosofia Italiana-Stiftung und die Mitgliedschaft im Vorstand der Karl Jaspers-Gesellschaft sowie die Wahl in Beirat und Vorstand der Internationalen Hölderlin-Gesellschaft, deren Präsident er seit 2018 ist, unterstreichen seine internationale Resonanz. Seine Handbücher zu Hölderlin und

Adorno erschließen einer breiten Leserschaft das philosophische Denken. Wir haben Johann Kreuzer für den unermüdlichen Einsatz bei seiner philosophiegeschichtlichen Erinnerungsarbeit zu danken, der er in seinem Ruhestand hoffentlich noch lange nachgehen kann und die der Universität wie der Oldenburger Öffentlichkeit sehr fehlen werden. *Reinhard Schulz*

NACHRUF



Prof. Dr. Blanka Hartmann

Mit tiefer Trauer und Bestürzung muss das Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik der Fakultät I Abschied von der hochgeschätzten Kollegin Blanka Hartmann nehmen. Seit 2020 hatte sie die Professur „Pädagogik und Didaktik der Emotionalen und Sozialen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse“ inne. Nach dem Studium der Pädagogik bei Behinderungen und Promotion an der TU Dortmund arbeitete sie von 2001 bis 2010 an der Universität Leipzig als Wissenschaftliche Assistentin in der Förderpädagogik. Mit dem Thema „Qualitätsmanagementmethoden als Basis für die schulinterne Entwicklung von Konzepten zur Förderung sozialer Kompetenzen“ habilitierte sie sich 2010 an der Universität Leipzig. Anschließend lehrte Blanka Hartmann an der Universität Bremen als Universitätslektorin. Schwerpunkte in Lehre und Forschung waren die emotionale-soziale Entwicklungsförderung und das Lernen in inklusiven Schulen. In der Scientific Community hochgeschätzt, setzte sie sich seit 2019 im Fachbeirat der „Zeitschrift für Heilpädagogik“ ein. Ihr lagen insbesondere praxisnahe Forschungs- und Entwicklungsprojekte am Herzen: Ihr „Leipziger Kompetenzscreening“ nutzen viele Fachkräfte für eine sonderpädagogisch fundierte Förderplanung, die von Ressourcen und Stärken der Kinder und Jugendlichen ausgeht. Im Oldenburger Institut gewann sie mit ihrer Fachkompetenz und humorvollen Art hohe persönliche Wertschätzung und wurde im Frühjahr 2021 zur stellvertretenden Direktorin gewählt. Im Alter von 50 Jahren verstarb sie am 19. März. Wir werden Blanka Hartmann mit ihrer fachlichen Expertise, ihrer persönlichen Wärme und ihrem Humor in lebendiger Erinnerung behalten. Wir sind in Gedanken bei ihrer Familie. *Clemens Hillenbrand, Conny Melzer*



Prof. Dr. Hans-Hermann Heuer

Am 19. März verstarb Hans-Hermann Heuer. Er wirkte von 2007 bis zu seinem Ruhestand 2010 im Lehrgebiet Öffentliches Wirtschaftsrecht mit. 2007 wechselte er von der ehemaligen Polizeiakademie Oldenburg nach

deren Schließung zum Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften über. Zuvor hatte er bereits eine Laufbahn in der öffentlichen Verwaltung hinter sich gebracht. Mit seinen reichen Erfahrungen aus dem Verwaltungsrecht konnte er sich so hervorragend in das Wirtschaftsrecht einbringen. Das klassische Polizeirecht ist eine Basis des modernen öffentlichen Umweltrechts und von daher für die Lehre im öffentlichen Wirtschaftsrecht von hoher Bedeutung. Für seine Leistungen in der Lehre im öffentlichen Recht ist sicherlich auch von Bedeutung, dass er ehrenamtlich in der Evangelischen Kirche aktiv war. Das öffentliche Recht gehört auch hier zu den Rahmenbedingungen. Heuer war in der Landessynode in mehreren Ausschüssen aktiv und brachte seine Fachkompetenz unter anderem bei einer Verwaltungsstrukturreform der Kirche ein. In den Jahren seiner Tätigkeit erbrachte er wertvolle Leistungen für den Lehrbetrieb unserer Universität, dies besonders auch deswegen, weil er seinen Erfahrungsschatz immer von sich aus mit hohem Engagement in das laufende Lehrprogramm einfügen konnte. Wer mit ihm zu tun hatte, schätzte seine liebenswürdige Art und sein weit überdurchschnittliches Maß an Kooperationsbereitschaft. *Götz Frank*

VERSTORBEN

Christof Hellweg Mathematik

25. DIENSTJUBILÄUM

Rida Murtada Musik

40. DIENSTJUBILÄUM

Elisabeth Groscurth
Neurowissenschaften

IMPRESSUM

Ausgabe: Juli 2023

Herausgeber:
Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
26111 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
uol.de/uni-info
presse@uol.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:
Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),
Ute Kehse (uk)

Redaktion:
Dr. Constanze Böttcher (cb),
Dr. Henning Kulbarsch (hk, Volontär),
Sonja Niemann (sn), Silke Rudolph (sr),
Volker Sandmann (vs), Deike Stolz (ds)

Layout: Inka Schwarze

Nächste Ausgabe: Oktober 2023

Redaktionsschluss: 1. September 2023

Erscheinungsweise: fünf Mal im Jahr

Druck- und Anzeigenverwaltung:
Officina Druck- und Medienservice
info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation oft auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).

Rundum gute Stimmung



Zumba, Footmesa und spannende Wettbewerbe beim Hochschulsporttag auf dem Campus Wechloy: Allein 20 Teams spielten um den Sieg beim Beachvolleyball, 12 waren beim Roundnet (im Bild) am Start. Bei der Trendsportart gilt es, den Ball so auf ein am Boden stehendes Netz zu schlagen, dass das gegnerische Zweierteam diesen nicht mehr nach maximal drei Kontakten wieder aufs Netz schlagen kann. Auch beim Tennis wurde bis in die Abendstunden um Punkte gekämpft.

Foto: Matthias Knust

Trauer um Ehrenbürger Horst Milde



Die Universität trauert um ihren Ehrenbürger Horst Milde, Präsident des Niedersächsi-

schen Landtags a. D. und ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Oldenburg. Milde starb am 29. März im Alter von 89 Jahren kurz vor seinem 90. Geburtstag. „Wir verlieren mit Horst Milde einen besonderen Menschen und herausragenden Förderer, der sich bis zu seinem Tod durch eine tiefe Verbundenheit mit unserer Universität auszeichnete“, erklärte Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder. Als Oberbürgermeister habe Milde die damals noch junge Universität zu einer vorrangigen Priorität in der Politik der Stadt gemacht, als dies noch nicht populär gewesen sei. Für die Entwicklung der Universität habe er Außerordentliches geleistet, indem er beispielsweise seinerzeit bei der Einrichtung des Instituts für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) und der Gründung des Informatik-Instituts OFFIS beharrlich unterstützt habe.

Die Universität verlieh Milde 1996 die Ehrenbürgerschaft. Damit gehörte er neben der Tochter Carl von Ossietzky, Rosalinde von Ossietzky-Palm, dem Gewerkschafter Erwin Fritzsche und dem Politiker und Verleger Fritz Heine zu den lediglich vier Persönlichkeiten, die die Universität seit ihrer Gründung in dieser Weise geehrt hat.

Milde, der 1933 in Breslau geboren worden war, kam nach dem Krieg mit seiner Familie nach Leer und begann dort 1951 eine Verwaltungslaufbahn in der Stadtverwaltung. 1973 berief ihn die niedersächsische Landesregierung zum Verwaltungspräsidenten in Oldenburg. 1986 wurde Milde, der der SPD angehörte und seit 1978 Landtagsabgeordneter war, Oberbürgermeister von Oldenburg. Von 1990 bis 1998 war er Präsident des Niedersächsischen Landtags. Milde setzte sich in vielfacher Weise für seine Heimatstadt Breslau und die Verständigung mit Polen ein. Hierfür wurde er unter anderem vom polnischen Staatspräsidenten 1999 mit dem Offizierskreuz der Republik Polen ausgezeichnet.

Stark im „Eins-zu-eins“

Jens-Steffen Scherer promoviert in der Arbeitsgruppe Computational Neuroscience und ist an der Uni zugleich als Referent für Wissenstransfer tätig. Ein Job, den er mit viel Leidenschaft und großem Erfahrungsschatz ausfüllt.



Aus der Reihe
„Im Gespräch mit ...“

Foto: Markus Hibbeler

UNI-INFO: Sie sind schon seit einigen Jahren im Bereich Wissenstransfer aktiv. Wie sind Sie dazu gekommen?

SCHERER: Mir hat es schon früh Spaß gemacht, etwa im Bekanntenkreis oder in der Familie über Wissenschaft zu sprechen. Bereits während meines Masterstudiums Neurowissenschaften konnte ich 2017 beim SWR in der „Planet Wissen“-Redaktion hospitieren. Mein Sieg beim Oldenburger „Science Slam“ ein Jahr später hat sich dann als echter Türöffner erwiesen.

UNI-INFO: Inwiefern?

SCHERER: Es gab Anfragen für Moderationen, etwa für andere Science Slams und Podiumsdiskussionen. Später kam der Podcast „Hirn gehört – Oldenburger Wissensschnack“ vom Oldenburger Netzwerk für Wissenschaftskommunikation dazu. Heute bin ich glücklich, neben meiner Promotion auch im Referat Forschung und Transfer als Referent für Wissenstransfer tätig zu sein.

UNI-INFO: Sie wirken an unterschiedlichen Formaten mit. Einige davon sind ziemlich ausgefallen.

SCHERER: Ja, zum Beispiel die Reihe „Hirn vom Hahn“, die das nächste Mal am 28. September stattfindet. Mit dem Format bringen wir die Wissenschaft in die Kneipe – daher der etwas kuriose Titel. Forschende berichten allgemeinverständlich über ihre Projekte, die Kneipengäste können ihre Fragen dazu auf Bierdeckeln notieren. Am Ende der Veranstaltung sollen möglichst viele beantwortet sein. Im Vordergrund steht der Dialog – wir möchten Fachleute und die Öffentlichkeit ins Gespräch bringen.

UNI-INFO: Ein neues Format nennt sich „Science Bench“ – also eine Bank der Wissenschaft?

SCHERER: Ja, genau! Wir bringen dieses Format, zu dem es bisher nur ein Pilotprojekt in Deutschland gab, nach Oldenburg. Auf unserer Bank in der Oldenburger Innenstadt nimmt für rund 90 Minuten eine Wissenschaft-

lerin oder ein Wissenschaftler Platz. Passantinnen und Passanten können sich spontan dazu setzen und mit den Forschenden ins Gespräch kommen. Durch die Eins-zu-eins-Situation schaffen wir Gespräche auf Augenhöhe. Dabei geht es um Themen mit Alltagsbezug wie Digitalisierung, die Zukunft der Pflege oder Smart Cities. Wie lange die Unterhaltungen dauern – ob zwei Minuten oder eine halbe Stunde – ist völlig offen.

UNI-INFO: Sie unterstützen auch bei Drittmittelanträgen ...

SCHERER: Richtig. Inzwischen verlangen viele Förderinstitutionen, etwa die DFG, dass Forschende bei ihren Vorhaben von Beginn an auch die Kommunikation ihrer Ergebnisse planen. Daher bieten wir im Referat monatlich eine Sprechstunde an, in der wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler etwa bei der Wahl eines geeigneten Formats für ihre Kommunikationsziele beraten.

Interview: Henning Kulbarsch

KURZ GEMELDET

Facettenreiche Kunst

Malerei und Skulptur, Druckgrafik und Fotografie, Film und Performance: All das gibt es bei der zehnten Ausgabe der Ausstellung „Showtime“ zu sehen. Das Institut für Kunst und visuelle Kultur lädt vom 5. bis 7. Juli in seinen Räumen im Gebäude A08 zu den Präsentationstagen studentischer Arbeiten ein. Während der Eröffnung am Mittwoch, 5. Juli, 18.00 Uhr, im „Prinzenpark“ am Gebäude A08 finden Musikbeiträge, Performances und Filmvorführungen statt. Zudem können Interessierte einen Rundgang durch die Ausstellung unternehmen. Im Anschluss lädt die Fachschaft ab 22.00 Uhr zur Party ins „Polyester“ ein.

Auf ins Grüne

Lebendige Dächer und grüne Wohlfühlöasen, unterirdische Wasserspeicher und Biotope in der Nachbarschaft: Wie sich mit dem Klimawandel auch die Stadt verändert, zeigt die „Klimatour Oldenburg“ an sechs Stationen. Die vom Botanischen Garten gemeinsam mit Partnern organisierte Tour führt zu Orten der Klimaanpassung in Oldenburg und informiert dort über Strategien, um sich an die veränderten Umweltbedingungen anzupassen. Im Botanischen Garten können sich Interessierte über Gebäudebegrünung, das Projekt „KlimaOasen“ und kühle Wohlfühlorte im Eversten Holz informieren.

➔ klimatour-oldenburg.de

Vormerken:

„Oldenburg School 2023“

Drei Tage mit Vorträgen, Workshops und Rahmenprogramm für den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Das ist die fünfte Auflage der „Oldenburg School for the Social Sciences and the Humanities“. Unter dem Dach der Graduiertenschule 3GO bieten die Fakultäten I bis IV, das Didaktische Zentrum, das Wissenschaftliche Zentrum Genealogie der Gegenwart und die strukturierten Promotionsprogramme vom 4. bis 6. Oktober ein vielfältiges Programm. Weitere Ideen und Angebote sind willkommen. Die Vorträge sind offen für alle Interessierten, für die anderen Formate wird um Anmeldung gebeten. Den Abschluss bildet am 6. Oktober eine Party mit Science Slam im Polyester.

➔ uol.de/ols2023

Neue Glasfassade

Die Glasfassade des Hauptgebäudes auf dem Campus Wechloy wird derzeit in insgesamt sechs Bauabschnitten modernisiert. Neben neuen wärmeisolierten Scheiben erhält die Ringfassade zusätzliche Photovoltaikanlagen. Zudem wird das Dach im Eingangsbereich auf die aktuellen bautechnischen und energetischen Standards gebracht. Das Land Niedersachsen trägt die Hälfte der Kosten in Höhe von drei Millionen Euro, die andere Hälfte finanziert die Universität aus Eigenmitteln. Die Sanierung soll voraussichtlich Ende des Jahres abgeschlossen sein.